

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abend.

Nun geht der Tag zu Ende,
Die Abendglocke klingt,
Es ruhen alle Hände
Und meine Seele fängt.

Die lauten Tore schließen
Und leise gehen auf,
Die Wolken überfließen
Von Gold in ihrem Lauf.

Nun geht der Tag zu Ende,
Hat alles seine Zeit,
Und um des Tages Wende
Weht milder Engel Kleid.

Walter Dietiker.



Schweizerland.

Wir leben im Zeitalter der Konzentration, der Kräftelamplung, sowohl der finanziellen wie der mechanischen Mittel. Damit erstrebt man die Mehrung der eigenen Konkurrenzfähigkeit und die Schwächung der andern, besonders der kleinen. In dem daraus entstehenden Wettbewerb zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb zieht letzterer naturgemäß den kürzern und wird vom andern verdrängt und aufgesaugt. Einen deutlichen Beleg zu dieser Behauptung liefert das Bierbrauergewerbe. Während nämlich im Jahre 1882 die Schweiz 425 Brauereien zählte, weist sie heute deren nur noch 80 auf. Dabei ist der Bierkonsum seit dem oben angeführten Jahre nicht etwa zurückgegangen, sondern er hat sich im Gegenteil seither vergrößert. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Mülerei. Hier verschwanden und verschwinden die kleinen, idyllischen Kundenmühlen eine nach der andern, und die großen Handelsmühlen sind Trumpf. Leider fehlen uns hier die Zahlen. So viel aber ist sicher, daß auch sie eine deutliche Sprache reden würden.

Gegen die verlängerte Arbeitszeit sind beim Referendumskomitee in Bern dem Vernehmen nach bisher 60,000 kontrollierte Unterschriften gegen die Revision von Artikel 41 des Fabrikgesetzes eingegangen. Dabei fehlen durchwegs die größeren Ortschaften, wo die Unterschriftenammlung noch im Gange ist. Nahezu abgeschlossen ist einzig die Sammlung im Kanton Wallis, der 3000 Unter-

schriften ergab. Von Großstädten avisiert bisher Zürich 14,000, Basel 10,000 und Bern 8000 Unterschriften.

Der Bundesrat hat in außerordentlicher Sitzung Einfuhrbeschränkungen für frisches Obst, Baumsehlänge und einige andere schutzbedürftige Artikel erlassen. Bezüglich der Beschränkung der Karstoffeinfuhr wurde noch kein Beschluß gefaßt.

Letzte Woche wurden weit herum im Lande Schneefälle gemeldet. In Chateau-d'Or schneite es bis auf 100 Meter herab. Zahlreiche Obstbäume sind unter der Schneelast zusammengebrochen. — Das Hinterland von Schwyz und die Umgebung der Mythen ist weit herab mit Schnee bedeckt. In Einsiedeln setzte Dienstag abends ein starker Schneefall ein. — Im obern Rheintal herrschte am Dienstag strichweise starker Schneefall bis herab in die Talsohle. Auch in Chur schneite es. — Die Schneehöhe erreichte am Mittwoch auf Scheidegg 35 Zentimeter, auf der Station Eiger-Gletscher sogar einen halben Meter. Der Bahnbetrieb ist in keiner Weise gestört. Am Dienstag fiel der Schnee bis auf 1000 Meter hinunter, so daß das Vieh von den Alpen zu Tal gebracht werden mußte.

Der Bundesrat hat bekanntlich letzten Montag in einer außerordentlichen Sitzung, an der auch Bundesrat Motta teilnahm, sich mit der Teilnahme an einer vom Völkerbund einzuleitenden Hilfsaktion für Oesterreich beschäftigt. Wie mitgeteilt wird, hat die Schweiz noch keine bindenden Zusagen gegeben. Auf Wunsch des Sekretariates des Völkerbundes hat sie einzig einen Vertreter in die ständige Finanzkommission des Völkerbundes, die speziell die Frage einer Hilfsaktion für Oesterreich zu prüfen hat, bezeugnet. Es ergibt sich daraus von selbst, daß sich damit die Schweiz freie Hand vorbehält, ob sie mit Rücksicht auf ihre eigene finanzielle Lage an einer Hilfsaktion teilnehmen will.

Nachdem die Präsidentenkonferenz des Nationalrats den Wunsch ausgedrückt hat, es möchte der Beginn der Montag-sitzungen des Nationalrates jeweils auf 15 Uhr angelegt werden, hat der Bundesrat in Abänderung seines früheren Zirkulars den Beginn der außerordentlichen Herbstsession auf nächsten Montag, nachmittags 15 Uhr, anberaumt.

Der Stand der Arbeitslosigkeit ist folgender: Nachdem die letzten Monate fortwährend einen erheblichen Rückgang der Arbeitslosigkeit aufgewiesen hatten, dürfte im August diese Bewegung zum Stillstand gekommen sein. Jedenfalls ist, wie aus den dem eidgenössischen Arbeitsamt zugekommenen Berichten aus den

verschiedenen Kantonen hervorgeht, nur eine sehr geringe Abnahme festzustellen. Voraussichtlich werden die nächsten Monate eher wieder eine kleine Zunahme der Arbeitslosen bringen.

Der Schweizer. gemeinnützige Frauenladen der Herrschaften aller Landesteile ein, ihre treuen, langjährigen Dienstboten und Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden. Fünf Dienstjahre bei derselben Herrschaft berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Eßbesteck. Die beiden ersten Auszeichnungen werden den Mitgliedern des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins unentgeltlich verabfolgt, die silberne Uhr gegen einen kleinen, je nach der Dauer der Mitgliedschaft der Hausfrau festgesetzten Beitrag in den Diplomierungsfonds. Nichtmitglieder haben für alle drei Auszeichnungen einen Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweils nur auf Weihnachten statt.

Der Budgetentwurf der Generaldirektion der E. B. B. schließt mit dem Antrag an den Verwaltungsrat, es seien der Bundesversammlung zur Genehmigung zu unterbreiten: 1. Der Bauvoranschlag für das Jahr 1923 im Betrage von Fr. 89,402,450. 2. Der Betriebsvoranschlag für das Jahr 1923, abschließend mit Fr. 352,244,620 Einnahmen und mit Fr. 273,969,720 Ausgaben. 3. Der Voranschlag der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1923, abschließend mit Fr. 93,873,500 Einnahmen und mit Fr. 118,914,500 Ausgaben. 4. Der Voranschlag für den Kapitalbedarf im Jahre 1923 im Betrage von Fr. 172,000,000. 5. Der Antrag, den Bundesrat zu ermächtigen, im Benehmen mit den Organen der Bundesbahnen und Schweiz. Nationalbank zur Deckung der schwebenden Schulden von 1922 und des Kapitalbedarfs für das Jahr 1923 ein festes Anleihen bis zum Betrage von 200 Millionen Franken aufzunehmen.

Der Nationalrat wird in der Septembersession u. a. auch das mit Bot vom Oktober 1921 der Bundesversammlung vorgelegte Postverkehrsgeß beraten. Das heißeste Kapitel dürfte wohl die vielumstrittene Portofreiheit sein, an deren Beibehaltung im bisherigen Umfang die nationalrätliche Kommission mit einer allerdings kleinen Mehrheit festgehalten hat. Es besteht die Möglichkeit, daß der vom Departement vorgeschlagene Kompromiß die Zustimmung des Rates finden wird. Darnach würde die Portofreiheit nur noch im Verkehr

der Amtsstellen unter sich aufrecht erhalten bleiben. Gelingt es dem Nationalrat, die Beratungen in dieser Session zu Ende zu bringen, so ist es möglich, daß das neue Postverkehrsgezet auf 1. Juli nächsten Jahres in Kraft treten wird.

Das eidgenössische Arbeitsamt veröffentlicht soeben eine Statistik über auswanderungswillige arbeitslose Schweizer, die bei den Arbeitsnachweisämtern um Vermittlung einer Stelle im Auslande nachgesucht haben. Die Gesamtzahl beträgt 961, wovon 375 auch für überseeische Stellen in Betracht kommen können. Davon sind 306 verheiratet und 655 ledig. Die Großzahl derselben rekrutiert sich aus Industriearbeitern, doch können diese teilweise auch für landwirtschaftliche Arbeiten in Betracht kommen.

Die Generaldirektion der Bundesbahnen beantragt den verschiedenen schweizerischen Bahnunternehmungen, ab 15. September für den Transport von Kartoffeln der diesjährigen Ernte eine Taxerhöhung von 30 Prozent zu gewähren. Falls die Antworten bejahend ausfallen, kann die Reduktion ab 15. September mit Gültigkeit bis 15. November auf allen schweizerischen Linien in Kraft treten.

Gestützt auf ein Begehren des Schweiz. Bauernverbandes, das auf die ungeheure Pflaumen- und Zwetschgenernte hinwies, hat die Generaldirektion der S. V. B. beschlossen, für den Transport dieser Früchte anstelle des Tarifes Nr. 2 den Spezialtarif Nr. 3 anzuwenden, was einer Taxermäßigung von ungefähr 25 Prozent gleichkommt.

Nach einem Marktbericht des Schweiz. Bauernverbandes haben mit Beginn der Obsternte die Preise für lechtjährigen Most und Saft einen gewaltigen Rückgang nach abwärts getan. Immerhin werden nun die Vorräte größtenteils abgehoben sein. Was noch vorhanden ist, wird sich in der Preislage den Preisen des neuen Produktes anpassen müssen. Neue Obstweine werden noch sehr unterschiedlich verkauft. Insbesondere wurden aus einzelnen Gegenden der Ostschweiz noch verhältnismäßig hohe Preise gemeldet. Voraussichtlich werden sich die Preise beim Verkauf in größeren Posten auf etwa 12–15 Rappen und bei Abgabe in kleinen Quantitäten mit Leihgebinde auf etwa 15 bis 18 Rp. pro Liter stellen. Im Interesse eines schlanken Absatzes und der Förderung des Mostkonsums empfiehlt es sich, die Preise für Süßmost nicht zu hoch anzusetzen.

Die ständige Kommission der Bundesbahnen, die unter dem Vorsitz von Ständerat von Arx versammelt war, genehmigte zuhause das Verwaltungsrates das Budget, das in der Gewinn- und Verlustrechnung ein Defizit von 25 Millionen Franken aufweist. Sie nahm in zustimmendem Sinne Kenntnis von einem Bericht der Generaldirektion über die Wirtschaftlichkeit des elektrischen Betriebes und über das Programm und die finanziellen Erfordernisse der Ausdehnung der Elektrifikation. Im Anschluß an die grundsätzliche Erörterung wurde ein Kredit von rund 30 Millionen Franken gutgeheißen für die Elektrifi-

zierung der Linie Zürich-Olten-Bern, ferner ein Kredit von 14½ Millionen Franken für die Elektrifizierung der Linien Lausanne-Valloire und Dailens-Overdon. Schließlich ein Kredit von Fr. 2,260,000 für die Elektrifizierung der Strecke Thalwil-Richterswil. Diese Kredite unterliegen noch der Genehmigung durch den Verwaltungsrat.

Die eidgenössische Expertenkommission für die Einfuhrbeschränkungen beschloß mit 8 gegen 7 Stimmen, dem Bundesrat die Beschränkung der Kartoffeleinfuhr zu beantragen unter gleichzeitiger Festsetzung von Höchstpreisen. Ebenso beantragte die Kommission mit 8 gegen 3 Stimmen dem Bundesrat die Beschränkung der Einfuhr von frischem Obst.

Am internationalen Schützenmatch in Mailand gewannen die Schweizer den zweiten Rang. Amerika gewann die Weltmeisterschaft mit 5132 Punkten, in dem es 12 Punkte mehr gewann als die Schweizer. Stokes errang mit 1070 Punkten die Weltmeisterschaft.



Die Niesenbahn beförderte im Jahre 1921 rund 34,000 Personen, was die Höchstfrequenz seit Eröffnung der Bahn ausmacht. Die Betriebseinnahmen betrugen rund Fr. 89,000, der Einnahmenüberschuß Fr. 41,000. Der Passiosaldo der Gewinn- und Verlustrechnung ist auf rund Fr. 383,000 angewachsen. Infolge der Krisenzeit machte sich auch bei diesem Unternehmen eine Sanierungsaktion notwendig. Die am 7. September stattgefundenen Generalversammlung stimmte u. a. folgenden Vorschlägen zu: Die Inhaber der Obligationen zu Fr. 500 erhalten je 6 Prioritätsaktien zu Fr. 100. Sie verzichten auf 5 Jahreszinsen. Von den 500-Fr.-Obligationen 2. Hypothek werden 100 im Betrage von Fr. 50,000 annulliert. Das bisherige Aktienkapital von rund einer Million wird auf 20% des Nominalwertes abgeschrieben und in ein Stammaktienkapital umgewandelt. Die Sanierung geht unter Vermeidung eines Nachschußvertrages von statten.

In Liesberg ist Fräulein Anklin, gegen die seinerzeit ein Mordanschlag verübt wurde, ihren Verletzungen erlegen. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand am Dienstag die Beerdigung des Opfers statt.

Der Kurs zur Wiedereinführung des Alphorns in den schönen Emmentaler Bergen, der letztes Jahr in Trübsachen abgehalten wurde, trägt seine guten Früchte. Eine vom Emmentaler Jodelklub Stalden eingesetzte Kommission, zusammengelegt aus den Herren D. Schmalz, Sektionschef in Stalden, Musikdirektor J. R. Krenger in Interlaken, Lehrer Karl Gruber in Bern, Alphornbläser Zwiggart in Obergoldbach und Lehrer Holzer in Signau hat die Arbeiten, die der Trüber Kurs bedingte, zur Ausführung gebracht. Soeben ist auch eine Schrift herausgegeben worden,

verfaßt von J. R. Krenger und betitelt „Der Alphornbläser“. Sie wird von den Alphornbläsern freudig begrüßt werden.

In Burgdorf mobilisierte Montag den 11. September das Infanterieregiment 16, bestehend aus den Bataillonen 37, 38 und 39, zum diesjährigen Wiederholungskurs. Es rückten ungefähr 1800 Mann ein.

Vom Steinbockpark am Harder wird folgendes seltene Ereignis gemeldet: Am letzten Montag stand plötzlich zum Erstaunen des Wärters und der Besucher ein flotter Steinbock vor dem Tore des Wildparks und begehrte Einlaß. Bald erkannte man den Gefellen wieder. Es war ein Bock, den man letzten Frühling mit einer Anzahl Kameraden im Harder ausgekehrt hatte, weil er sich nicht völliger Gesundheit erfreute. Da er seinerzeit am Klätschen aufgeezogen worden war, so wußte man wohl, daß er nie gänzliche Wildheit erlangen werde. Es ist trotzdem ein Wunder, daß das Tier aus der goldenen Freiheit in den Park zurückzukommen wünschte und daß es den Park gefunden hatte. Die Tiere wurden im Frühling mit der Drahtseilbahn auf den Harder geführt und ihr Standort war im Gebiet des nördlichen Abhanges der Harderfette. Es braucht einen seltenen Orientierungssinn, daß das Tier den Weg zu den Gehegen des Wildparks, den es nie zurückgelegt hatte, aus eigenem Antrieb fand.

Der am Sonntag abgehaltene oberaargauisch-emmentalische Gewerbetag brachte der Gewerbeausstellung in Langenthal einen Massenbesuch. Nationalrat Job hielt ein mit großem Beifall aufgenommenes Referat über „Die Selbsthilfe im gewerblichen Mittelstand“. Der Gewerbetag nahm auch Stellung zur Vorlage betreffend Revision des Bundesstrafrechts und beschloß, für dieselbe einzutreten.

Gegen die Engerlingsplage geht u. a. die Gemeinde Niederwiltach in der Weise vor, daß sie für das Kilo eingesammelte Schädlinge 20 Rp. vergütet. Zur Nachahmung empfohlen!

Von der Brünigbahn wird berichtet, daß sie dieses Jahr einen Verkehr zu bewältigen hatte, der den der besten Vorkriegsjahre übertroffen habe.

In Spiez hielt vorletzten Sonntag der Bernische Heimatschutz unter der Leitung seines Obmanns, Ariste Kollier, Gerichtspräsident in Bern, das heurige Jahresbott ab. Die vom Säckelmeister Herrn Notar Otto Keller, Bern, erstattete Jahresrechnung, die leider mit einer Vermögensverminderung abschloß (große Propagandakosten), aber einen erfreulichen Zuwachs auf über 1500 Mitglieder feststellen durfte, wurde mit Dank genehmigt. Als die beiden Haupterfolge des abgelautenen Vereinsjahres erwähnt der Jahresbericht des Obmanns: einmal die Erwerbung eines einmaligen Beitrages von Fr. 20,000 seitens der Gemeinde Bern an die für 1923 geplante muftegültige Friedhofsausstellung am Eingang des Bremgartenfriedhofs, unter Voraussetzung der Mitsubventionierung durch Staat Bern und die Eidgenossenschaft, die noch aussteht, aber erhofft werden darf, und sodann die Durchführung des so wohl gelungenen „Bärn-

dütschsteßtes" am 1. Juli auf der Blattform in Bern. An dem durch Gefangensvorträge und Blumenpenden angenehm belebten Mittagessen im Gasthof „Terminus“ begrüßte Herr Arndt, Leiter des Randerwerks, im Namen des Gemeinderats von Spiez die Delegierten und Gäste. Am Nachmittag hielt Herr Ingenieur Walther in Spiez einen anregenden Vortrag über die Siedelung Spiez und ihren modernen, sehr interessanten Bebauungsplan. Eine Besichtigung der alten und neuen Teile von Spiez unter der lebenswürdigen Führung von Herrn Sekundarlehrer Kasser beendete die freundliche Tagung. —

Einbürgerungen in das bernische Kantonsbürgerrecht wurden im Jahr 1921 150 mit 415 Personen vollzogen, gegen 123 mit 324 Personen im vorigen Jahr. Zehn Gesuche wurden abgewiesen, da die Bewerber nicht oder zu wenig lange im Kanton wohnten, oder weil sie wegen ihres Vorlebens als für die Einbürgerung ungeeignet erschienen. Von den eingebürgerten Bewerbern gehörten sieben andern Kantonen an; 63 mit 164 Personen waren Deutsche, 31 mit 100 Personen Italiener, 30 mit 96 Personen Franzosen; die übrigen Bewerber waren Deutsch-Österreicher, Tschechoslowaken, Russen, Polen, Niederländer, Engländer.



† Karl Richard,

alt Prokurist der Berner Handelsbank. Mit dem Abend des 14. August ging ein Leben, schlicht und einfach zur Reize. Ein treues und edelgesinntes Menschenherz hat aufgehört zu schlagen.

Als ehemaliger Gewerbeschüler trat im Jahre 1869, mit 16 Jahren, Karl Richard als Lehrling in die Berner Handelsbank ein. Mit aufgewecktem Geist, großer Intelligenz und sichtlich Freude an der Arbeit, die zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausfiel, baute er sich daselbst das Fundament seiner Lebensstellung. Anstatt dem Drange des Auswanderns gehorchend, blieb er nach seiner dreijährigen Lehrzeit seiner Vaterstadt treu und zwar als nunmehriger Angestellter dieser Bank. Jetzt erst recht war es ihm möglich, mit Leib und Seele schwere Steine zum Aufbau der Weiterentwicklung des Institutes tragen zu helfen. Sein lauterer Charakter, seine musterhafte Treue und Gewissenhaftigkeit und seine Lebenswürdigkeit waren in seiner Arbeit zu finden. Volle 44 Jahre blieb er auf seinem Posten bis ihn schließlich seine zunehmende geschwächte Gesundheit zwang, endgültig in den Ruhestand, wo er auf Erholung hoffte, zurückzutreten. Im Militär bekleidete er zuletzt den Grad des Hauptmannes. Vom Militärdienst erzählte er gerne, es waren schöne Erinnerungen aus jener Zeit.

Fern von allen Geselligkeiten, fand der liebe Dahingegangene in seinem friedlichen Heim die nötige Ruhe. Sowohl während der jahrzehntelangen gro-

ßen Arbeit, als während seiner ihn nicht mehr verlassenden Leidenszeit, sorgte er bis zur letzten Stunde für das Wohl



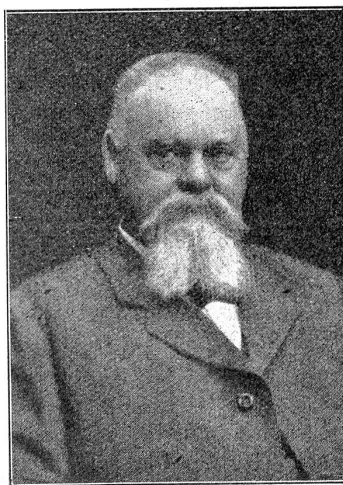
† Karl Richard.

seiner Familie. Seine Liebe wurde ihm bis zu seinem letzten Atemzug erwidert. In 37 Jahren stiller und friedlicher Ehe stand ihm mit edler Aufopferung seine Gattin in Freud und Leid zur Seite, eine Ehe, von der gesagt werden muß, daß zwischen den Ehegatten nie ein hartes Wort vernommen wurde.

Du friedliebendes Herz hast nun ausgerungen; ohne die Nähe des unbarmherzigen Todes zu fühlen bist du ruhig eingeschlafen. Deine Leiden und täglichen Sorgen dieser Welt sind dir abgenommen worden. Selig bist du von uns geschieden inmitten deiner Freunde aufgebauten Blumenbette. Dein Friede bleibe unter uns.

† Ferdinand Michel-Schlächli.

An den Folgen eines Schlaganfalles verstarb am 24. August abhin Herr Ferdinand Michel-Schlächli, gewesener Spenglermeister und Wirt in Bern.



† Ferdinand Michel-Schlächli.

F. Michel wurde am 17. Februar 1847 in seiner Vaterstadt Rapperswil am Zürichsee geboren. Seine Eltern ver-

lor er schon frühe. Schon mit 14 Jahren trat er bei seinem Onkel, Herrn Merker-Michel, Spenglermeister in Baden, in die Lehre. Nach beendeter Lehrzeit begab er sich nach guter alter Handwerkerfitt auf die Wanderschaft, die ihn auch nach Bern führte. Hier ließ er sich dauernd nieder, verehelichte sich mit Fräulein Vina Schlächli, Tochter des Lehrers Schlächli von Lybach, und gründete ein eigenes Geschäft an der Brunnengasse.

Die Zeiten waren aber ungünstig; der deutsch-französische Krieg hatte eine schwere Wirtschaftskrise gebracht. F. Michel erwog schon den Plan, mit seiner Familie — es waren ihm fünf Kinder, vier Töchter und ein Sohn, geschenkt worden — nach Amerika auszuwandern, um sich dort eine neue Existenz zu gründen.

Da bot sich ihm, 1885, die günstige Gelegenheit, die jetzige Wirtschaft zur Kornhausbrücke zu übernehmen. Er betrieb dann während zwei Jahren sowohl das Spenglergeschäft als an der Brunnengasse, wie die Wirtschaft auf dem Kornhausplatz. Letzteres Geschäft wurde von seiner tüchtigen Frau zwar mit großem Geschick und Erfolg geführt; aber die Anwesenheit des Meisters wurde von Tag zu Tag notwendiger. Herr Michel gab darum die Spenglerei auf und widmete sich in der Folge ganz nur der Wirtschaft, die unter der ausgezeichneten Führung der freundlichen Wirtsleute glänzend florirte, namentlich während und nach dem Kornhausbrückenbau.

Nach jahrelanger äußerst anstrengender Tätigkeit zog sich das Ehepaar Ende 1903 ins Privatleben zurück, um die sauer erworbenen Früchte ihrer mühsamen Arbeit in Ruhe zu genießen und einen frohen Lebensabend im Kreise ihrer Kinder und Kindesfinder beschließen zu können.

Im Mai des letzten Jahres konnte das Ehepaar Michel umgeben von lieben Angehörigen in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit die goldene Hochzeit feiern. Aber dann kam das Schicksal über die Familie. Die Mutter wurde durch den unerbittlichen Tod dahingerafft. Herr Michel konnte diesen Schlag nicht erwinden. Der Schmerz um die entschwundene treue Lebensgefährtin nagte an ihm und untergrub seine Gesundheit. Am Tage nach dem Todestag seiner Frau, am 26. August, wurde auch Ferdinand Michels sterbliche Hülle den Flammen übergeben. Eine zahlreiche Trauergemeinde erwies ihm die letzte Ehre.

Herr Michel verbarg unter rauhem Neukeren einen goldlauteren Charakter. Er war jederzeit hilfsbereit und insbesondere in der Familie ein treuer „Chum-mer-z-Hülfe“ in allen Lebenslagen. So wird er seinen Freunden und seinen Angehörigen, die an ihm einen treubeforgten Vater verlieren, unvergessen bleiben und im Herzen fortleben.

In Bern wurden letzte Woche 17 Bodenfälle gezählt. —

Die Zentralschulkommission hat die Herbstferien festgesetzt auf die Zeit vom 23. September bis 16. Oktober. Schul-

Schluß: Samstag den 23. September, mittags 12 Uhr. Wiederbeginn des Unterrichts: Montag den 16. Oktober, morgens 8 Uhr. —

Dienstag den 19. September feierte Prof. Dr. W. von Speyr, Direktor der Irrenanstalt Waldau, seinen 70. Geburtstag, an dem wir seiner großen Verdienste um die Wissenschaft und die Pflege der Geisteskranken besonders ehrend gedachten. Herr von Speyr kam 1888 als Arzt nach der Waldau, 1902 wurde er Direktor der Anstalt. —

Im Güterbahnhof Bern stürzte beim Umladen von Gütern vor einigen Tagen der 65 Jahre alte Arbeiter Hans Rydegger infolge eines Fehltrittes von einem Wagen auf das Straßenpflaster. Er zog sich innere Verletzungen zu, die nach der Ueberführung ins Spital Belp zum Tode führten. —

Das stadtbernerische Schulärzamt teilt als Ergebnis einer Untersuchung mit, daß von den Primarschülern durchschnittlich 56,3 Prozent mit deutlichem Kropf und 84,9 Prozent mit vergrößerter Schilddrüse behaftet sind. —

Ein Chasseur und ein Handlanger hatten sich in der letzten Zeit auf den gewerbmäßigen Bettel verlegt. Der eine mußte dem andern die „guten Kunden“ angeben, die er im Notizblos anmerkte. Teilweise unter Drohungen sprach der eine in den Wohnungen vor und wenn er nichts erhielt, so drohte er, daß sie am Morgen sehen werden, was passiert sei. Auf erfolgte Anzeige hin konnten die Burken polizeilich angehalten und in Haft genommen werden. Der eine Burke ist von zwei hiesigen Ämtern noch gesucht. —

Das Schöfhalbensschulhaus, ein Mädchensekundarschulhaus, wurde Mittwoch feierlich eingeweiht. An der Eröffnungsfeier sprachen die Herren Gemeinderat Blaser, Gemeinderat Raaflaub, Direktor Borle und anstelle des Herrn Schuldirektor Roth die Vorsteherin, Fräulein Sahli. Das Schulhaus ist auf das komfortabelste eingerichtet; der Physiksaal und die Küchen für den Haushaltungsunterricht dürften nicht bald ihresgleichen finden. —

Wegen Ladendiebstahls wurden am 9. ds. zwei junge Ausländer, ein Hesse und ein Bahrer verhaftet. Der eine begab sich in einen Bijouterieladen und ließ sich Ringe vorzeigen. Es gelang ihm, einen Brillantring in einem präparierten Stief Ritt unter den Ladentisch zu kleben. Vor dem Geschäft avisierte der Schelm den beobachtenden Komplizen, der nun ebenfalls in den Laden ging und sich Sachen vorlegen ließ. Ohne etwas zu kaufen, verließ auch dieser Gauner den Laden, nahm aber zugleich den unter dem Ladentisch klebenden Ring mit. Nun sollte der Ring veräußert werden. Die Ladendiebe konnten aber polizeilich angehalten werden. Auf der Polizei entpuppten sich die Beiden als zwei ganz dubiose Burken. Sie sind im Besitze von Pässen, ausgestellt vom deutschen Konsulat in Zürich. Beide scheinen Unterstützungsschwinder zu sein. In Bern haben sich die Beiden noch des Betrugsversuches und der Widerhandlung gegen die Fremdenpolizeivorschriften zu verantworten. —

Letzten Samstag besuchten 8200 Personen die Gewerbeausstellung, am Sonntag waren es sogar 15.100. Darunter waren sehr viele, die vom Land in die Stadt gekommen waren. Es war ein solches Gedränge, daß man zeitweise die Leute mit einem Seil absperren mußte.

Wie wir vernehmen, hat die Pianofabrik Schmidt-Flohr seit ungefähr Mitte September ihre Verkaufslokalitäten von der Bundesgasse nach der Schwanengasse Nr. 7 verlegt. Es stehen ihr hier bedeutend größere Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Innenausstattung ist nach den Stilrichtungen der modernen Raumkunst neu erstellt worden und bildet einen harmonischen Hintergrund zu der überaus reichen Auswahl von Instrumenten, die nun hier übersichtliche Aufstellung gefunden hat. Außer den rühmlichst bekannten Pianos und Flügeln eigener Fabrikation, hält die Firma auch beständig Lager in den renommierten Weltmarken wie Bechstein, Göttrich-Steinweg u. a., wie auch in anderen erstklassigen Fabrikaten. — In einem Sonderraum ist die Spezial-Abteilung für Runtspiel-Instrumente untergebracht, die gleichfalls eine Fülle des Interessanten bietet. So steht denn allen Interessierten ein Musterortiment von seltener Vielgestaltigkeit zu Gebote.

Heute Samstag findet die Einweihung des Münzingerschulhauses (Hofgut) verbunden mit einem Jugenfest mit Bazar und Tombola der Knabensekundarschule II statt. Das Fest wird auch den Erwachsenen viel Spaß und Unterhaltung bieten, um so mehr, als dafür gesorgt ist, daß abends von 5 Uhr an auch ein Länzchen gewagt werden kann. Die Mutter darf einen braven Märtkorb mitbringen, sie wird zu bescheidenen Preisen für ihre Küche, für ihre Blumenvasen, ja, für den Vorratsschrank und die Wäschechränke sorgen können. —

Kleine Chronik

Bernerland.

Der Große Rat des Kantons Bern nahm einen Gesetzesentwurf betreffend Hilfeleistung für das Infirmität an. Die Insel hat bekanntlich einen Teil ihres Vermögens zur Erfüllung ihrer gemeinnützigen Zwecke aufgeopfert. So will nun der Staat in 10 Jahresraten einen Betrag von 2 Millionen ausrichten zur Wiederherstellung des Vermögens unter Verzinsung zu 4 Prozent ab Januar 1923. Ferner ist vorgesehen ein Gemeindebetrag von 30 Rp. pro Kopf der Bevölkerung. Ebenso viel leistet der Staat. Dies alles ergibt ein jährliches Einnahmemehr für die Insel von Fr. 680.000, während sich ihr zukünftiger durchschnittlicher Mehrbedarf auf Fr. 640.000 stellen wird. Außerdem wird auf dem Vertragswege zwischen Regierung und Insel — vorbehaltlich der Zustimmung des Großen Rates eine Erhöhung des Staatsbeitrages an die klinischen Abteilungen von Fr. 200.000 auf Fr. 400.000 in Aussicht genommen. —

Die Maul- und Klauenseuche hat von den benachbarten Obwaldner Alpen ins bernische Oberhasli übergegriffen, sodaß in der Folge der Viehmarkt am 20. ds.

in Meiringen nicht abgehalten werden konnte. —

Der Kanton Bern leistet an die Abgabe unentgeltlicher Lehrmittel rund Fr. 62.400 im Jahr. Im Jahr 1919 wurden im Kanton Bern in 2198 Klassen Lehrmittel unentgeltlich abgegeben, im Jahre 1921 in 2443 Klassen. Für die Fortbildungsschule wurden Lehrmittel in 443 und Schulmaterialien in 448 Klassen unentgeltlich verabfolgt. —

In Herzogenbuchsee starb nach langen Leiden August Rapp-Stengelin, Fabrikant. —

Aus den Kantonen.

Während sich in Solothurn die Teilnehmer zum schweizerischen Städtetag letzten Samstag einfanden, fanden die letzten Sprengungen der alten reformierten Kirche statt, und die Nordwand fiel in Trümmer, so daß heute das ehemalige Gotteshaus nur noch einen Trümmerhaufen bildet. Mit den Begräbnisarbeiten ist unverzüglich begonnen worden, so daß noch vor Winter die Fundamentierung für das monumentale Gebäude begonnen werden kann. —

Die Leiche eines 11 Jahre alten Mädchens aus La Chaux-de-Fonds, das wegen einer ihm in der Schule auferlegten Strafe seit Freitag von Hause weggeblieben war, wurde aus dem Doubs gezogen. —

Die zürcherische Schulsynode hat sich nach Referaten von Sekundarlehrer Huber, Zürich, und Primarlehrer Leuthold, Wädenswil, und rege benützter Diskussion für die Verlegung der Lehrerausbildung an die Hochschulen ausgesprochen. —

Auf den Apparaten der Erdbebenwarte Zürich ist am Freitag früh, 4 Uhr 15, ein leichtes Erdbeben registriert worden, dessen Herd mit Sicherheit in einem Umkreis von nur 10 bis 220 Kilometer von Zürich gelegen haben muß. —

In Aarau wurde ebenfalls ein Ortsverband zur Wahrung der Interessen der bei deutschen Gesellschaften Versicherten gegründet. —

In Genf hat Nationalrat Nicole (soz.) erklärt, daß er den Staatsrat über die Schaffung einer faschistischen Bewegung in Genf interpellieren werde. Nach eingezogenen Erkundigungen soll der Urheber der Bewegung ein Arbeitsloser, namens Emanuel Forestier, sein, der während der Mobilisation als Armeegendarm tätig war. Der künftige faschistische Führer erklärte einem Redakteur der „Tribune de Genève“, sein Ziel bestehe darin, den Kommunismus in Genf zu bekämpfen und ihm ein Ende zu machen. —

In Bellinzona wurde der beim Alpenrundflug verunglückte französische Fliegerhauptmann Ehard mit allen militärischen Ehren begraben. Die Ehrenwache verjahen schweizerische und französische Fliegeroffiziere. Hinter dem Sarge schritten Vertretungen der französischen polnische und schweizerische Flieger, Abgeordnete der Tessiner Regierung und der Stadtbehörden, Vertreter des Offizierkorps usw. —

Die Aktienbrauerei Solothurn beschloß in ihrer außerordentlichen Generalversammlung die Liquidation des Unternehmens und den Verkauf an die Brauereien Gurten (Bern), Feldschlösschen Rheinfelden und Baumberger Langenthal. —

Montags rüdten die 22er Dragoner zum Wiederholungskurs ein. Sie kamen nach Münster. Am 25. September hat dann das Bataillon 42 den Wiederholungskurs zu bestehen und zwar mit Inf.-Reg. 19 und zugeleiteter mobiler Festungsartillerie. Übungsgelände ist das schöne Zugergebiet, um den Negerisee herum. Die 42er werden voraussichtlich nach Mellingen kommen. Da brauchen sie den „Augenstärker“ nicht mitzunehmen. —

Eine unerfreuliche Bereicherung des Fischbestandes hat, wie ein Einfender des „Aarg. Tagbl.“ mitteilt, die Aare aufzuweisen, nämlich kleine, barschartige Fische, die durch wundervolle Färbung auffallen. Die Seiten des stark abgeflachten Fisches glänzen in herrlichen Perlmutterschattungen und sind von matten Querbändern durchzogen, so daß der Fisch eigentümlich marmoriert erscheint. Dazu kommt an der Wurzel der Brustflosse ein großer Fleck in Schwarz und Orange, der dem Fisch ein ganz merkwürdiges Gepräge verleiht. Es handelt sich um den „Sonnenbarsch“, einen in Amerika vorkommenden Süßwasserfisch, der seiner Färbung wegen als Aquarienfisch auch in Europa viel Freunde fand, die ihn in unsere Gewässer einfuhren, wo er sich, wie nun offenbar wird, eingebürgert hat und laicht. Für den Fischer bedeutet dieser Fisch keinen Gewinn, da er zu klein ist, um wirtschaftlich eine Rolle spielen zu können, und dabei die üble Gewohnheit aufweist, sich mit Vorliebe vom Laich und von den Jungfischen der einheimischen Arten zu ernähren. —

Berner Stadttheater.

„Undine“.

Vorhing war in allen seinen Werken ein rascher Arbeiter. Mit einer einzigen Ausnahme, die den Titel „Undine“ trägt. Wie ernsthaft der Komponist es mit diesem Werke nahm, geht aus der Tatsache hervor, daß er den Stoff jahrelang mit sich herumtrug und daß er, als Vorläufer Wagners, für die Hauptpersonen, Undine und Kühleborn, bereits mit Zeitmotiven arbeitete. Wenn trotz alledem die „Undine“ nicht Vorhings Meisterwerk genannt werden kann, so liegt die Ursache wohl in dem für den dichtenden und komponierenden Sänger etwas fremdartigen Stoff; in der ins Tragische hinüberspielenden Romantik, die Vorhing wesenfremder gegenüberstand, als die von Humor und guter Laune getragenen Werke wie „Waffenschmied“, „Czar und Zimmermann“ und der etwas derb-witzige „Wildschütz“.

Die Premiere vom letzten Mittwoch bot zunächst Gelegenheit, unsere neue Soubrette Lucia Delfaria in einer größeren Rolle kennen zu lernen. Für die seelenlose, von Geheimnissen umwitterte Undine fand sie im Unterstreichen des demütig-schlichten Wesens dieses Naturkindes die richtige Nuance. Stimmlich nicht mit großen Mitteln ausgestattet, verfügt sie dafür über eine gewinnende Gestaltungsgabe und musikalisches Empfinden. Wenn wir heute noch mit einem endgültigen Urteil zurückhalten wollen, so geschieht es in der Voraussicht, daß die Künstlerin, einmal gründlich eingelebt, sich noch freier gestalten und aus sich herausgehen wird. Eine merktlich hervorsteckende Figur

war der Knappe, den Alfred Dörner mit echt Vorhingschem Witz und Humor ausstattete und dabei gesanglich vortrefflich durchführte. Auch der Kühleborn fand in Ernst Huber wiederum einen vorzüglichen Interpreten und aus der verunglückten Heldenrolle des Hugo suchte Walter Schär zu machen, was zu machen war. Gesanglich war seine Leistung einwandfrei. Else Gramlich als die hochfahrende Bertalda, Leo Delsen als Vater Heilmann, Hans Dornberger als Kellermeister, Fritz Elmhorst als Tobias und Magda Strack als dessen Weib bewährten sich in diesen kleineren Rollen neuerdings bestens. Ernst Hohlfeld waltete am Dirigentenpult mit bekannter Umsicht und so kam eine Gesamtwirkung zustande, die einen erfreulichen einheitlichen Eindruck hinterließ. — in.

Friedrich Schiller: Maria Stuart.

Die Jugend bewies durch zahlreiches Erscheinen, daß ihr mit dieser Aufführung ein Wunsch erfüllt worden war. Trotzdem hätten auch ältere Leute noch genügend Platz gefunden; sogar solche, die schon den ganzen Schiller „in der Schule gehabt haben“. Der Dichter hat uns heute mehr zu sagen denn je. Allerdings, die Zeiten sind nicht dazu angetan unsern Glauben an die hohen Ideale zu bestärken. Dem Schauspiel von heute darf deshalb auch kein großer Vorwurf gemacht werden, wenn er für das edle Pathos nur noch den Ton, nicht aber die Kraft aufbringt. Gelingt es ihm dennoch (wie die hiesige Aufführung mehrfach zeigte), so muß diese Leistung besonders gewürdigt werden. — Franziska Gaab darf die Maria Stuart zu ihren besten Rollen zählen. Sie wußte das Schicksal der unglücklichen Herrscherin — von stolzer Auflehnung gegen die übermächtige Feindin bis zur stillen Entfagung — ergreifend wiederzugeben. Paula Ditzgen zeichnete in scharfen Zügen den Charakter der ruhmstüchtigen, eiteln, und doch innerlich unsicheren Elisabeth. Auch sie hat den warmen Beifall voll verdient. Die Begabung zwischen den beiden Königinnen hinterließ den tiefsten Eindruck des Abends. Von den übrigen Darstellern seien besonders hervorgehoben Robert Jenny als Paulet und Carl Weiß als Talbot; ebenso Wilhelmine Moderow (Kennedy) und Ekkehard Rohlund (Melvil). Leander Hauser's Mortimer vermochte sie und da zu erwärmen, beeinträchtigte jedoch die Wirkung durch seine unvorteilhafte Haltung. Paul Smolny hatte den Charakter des Burleigh offenbar richtig erfaßt, aber noch nicht den passenden Ausdruck gefunden. Mimik und Maske allein genügen nicht; die regungslose Stellung ermüdete auf die Dauer und das Heruntersehnarren der schönen Werke war nicht sehr erbaulich. Dagegen befriedigte Waldemar Leitzgeb als Davison, obwohl die jugendliche Stimme mit der Maske nicht ganz übereinstimmte. Der Geister Walter Barndorff's wirkte hauptsächlich durch die schöne Sprache. Ein besonderes Verdienst des Regisseurs Carl Weiß war das gute Zusammenspiel in den großen Szenen, hervorgehoben durch monumentale Dekorationen. Der Eindruck des Werkes wurde dadurch erheblich verstärkt. — n-

Stadttheater. — Wochenplan.

Montag, 25. September (Ab. A 3): „Der unverständene Mann“, Komödie in drei Akten von Hans und Johanna Wenzel.
Dienstag, 26. September (Ab. C 3): „Maria Stuart“, Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich von Schiller.
Mittwoch, 27. September (Ab. B 3): „Undine“, Zauberooper in vier Akten von Albert Vorhing.
Donnerstag, 28. September (außer Abonnement): „Die Bajadere“, Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Emmerich Kalman.
Freitag, 29. September (Ab. D 3): „Carmen“, Oper in vier Akten von Georges Bizet.
Samstag, 30. September (Volksvorstellung Arbeiterunion): „Peer Gynt“, zehn Bilder von Henrik Ibsen, Musik von Edvard Grieg.

Sonntag, 1. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr, letztes Mal: „Der Better aus Dingsda“, Operette in drei Akten von Haller und Radeamus, Musik von Eduard Künneke.

Sonntag Abend: „Undine“ Zauberooper in vier Akten von Albert Vorhing.

Rezitationsabend.

Am Dienstag abend den 26. September findet im Söller des Fueterschen Hauses (Marktstraße 38) ein Rezitationsabend von Walter Ernst Morf statt. Dieser vielerprechende junge Berner Künstler hat sich letzten Winter als Schüler von Carl Weiß bestens eingeführt und steht auch diesmal ein genügender Abend bevor. Das Programm verzeichnet erste Schweizer Dichter wie J. V. Widmann, Conrad Ferd. Meyer, Heinrich Leuthold, Ernst Zahn und Hans Wagner. Der erste Teil des Abends, welcher hauptsächlich der ersten Muse gewidmet ist, wird Walter Ernst Morf mit lyrischen Schönheiten des Berners Hans Wagner beschließen. Nachfolgend gelangen heitere Dichtungen von Emil Bürgi und Karl Spitteler zum Vortrag. Den Vorverkauf der nummerierten Karten (Fr. 2.—) hat die Buchhandlung A. Frande, Bubenbergplatz, übernommen.

Kunsthalle Bern.

Die Ausstellung Edvard Munch, die sich eines außerordentlichen Interesses beim Publikum erfreut, nimmt mit Sonntag den 24. September ihren Abschluß; eine letzte Gelegenheit noch, das Werk dieses interessanten Künstlers in solcher Ausdehnung zu genießen. —

Schweizerisches Gutenbergmuseum in Bern.

Sonntag den 24. September 1922, vormittags 10 Uhr 30, wird zum Gedächtnis an die vor 100 Jahren durch den französischen Gelehrten Jean François Champollion erfolgte Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphenschrift eine Sonderausstellung (fremde Schriften, fremde Drucke) eröffnet. Diese Herbstausstellung dauert nur bis 19. November.

Das alte Lied.

's ist g'rad wie „anno vierzehn“:
Man liest in allen Blättern
Von manchem Ultimatum
Mit fettgedruckten Lettern.
's gibt wieder Kriegsberichte
Mit Mord und Greuelstatten,
Nur wird im Völkerbunde
Jetzt alles — durchberaten.

's gibt wieder Allierte,
Ententen, Schutzverbände,
Und alles wäscht sich wieder
Ganz unschuldsvoll die Hände.
Der „Boche“ ist weit vom Schusse,
Man kriegt ihn schwer beim Widel,
Drum ist fürs erste diesmal
Der „Türke“ das Karnidel.

Old England steht natürlich
Im Glorienschein, im hellen:
Es will doch nur den Frieden
Und dann — die Dardanellen.
Und Griechenland muß auch was
Vom ganzen Handel haben:
Der „Türke“ nur läßt „teuflisch“
Sich „läbig“ nicht begraben.

Gotta.

Aus unserm Leserkreis

Kirche — Schule — Sekten.

Eine langjährige Abonnentin der „Berne-
Woche“ ersucht uns um Aufnahme des nach-
folgenden Aufsatzes:

Immer wieder wird bald hier bald dort die
Kirche als solche mitverantwortlich gemacht für
das Entstehen des Krieges und für die Zu-
stände, die wir nun als Folge davon haben.
Es ist auch schon vorgekommen, daß die Kirche,
die Landeskirche nämlich, als allein für den
Krieg verantwortlich bezeichnet wurde. Das er-
innert einem an den Wolf, der zu dem weiter
unten am Bach stehenden Lämmlein sagt, daß
es das Wasser trinke, denn von jeher hat man
der Kirche bedeutet, daß sie sich nicht in öffent-
liche, zumal politische Angelegenheiten zu mischen
habe, und man verlangt diese Stellungnahme
noch heute von ihr. Die Kirche soll sich
darauf beschränken, das Evangelium denen zu
verkündigen, die durch den Kirchgang beweisen,
daß sie Verlangen nach dem Worte Gottes haben
und daß sie mit ihrem Leben von Gott abhängig
sind und sein wollen, und daß sie ohne sein Wort
nicht sein können.

In die öffentlichen Angelegenheiten soll sich die
Kirche nicht einlassen, natürlich nicht, weil man
nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen
kann, und weil es in Handel und Wandel immer
mehr nach dem Grundsatz geht: „Jeder ist sich
selbst der Nächste“, wogegen uns das Evangelium
zur Nächstenliebe auffordert.

Wo man aber vom Evangelium nichts wissen
will, da hat auch die Gottesfurcht ein Ende, da
bekommen die Mächte der Finsternis Gewalt und
werden Meister. Die Kirche sei am Kriege schuld.
Dabei hat sie aber immer die Menschen zur Ein-
sachheit, zur Genügsamkeit und Zufriedenheit an-
gehalten, hat vor dem Hochmut, vor der Genuß-
sucht und vor den Leidenschaften gewarnt und
ihnen nach Möglichkeit Dämme gesetzt. „Was
hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt
gewänne und nähme Schaden an seiner Seele.“
Der Krieg aber ist das Produkt der Gier, der
Konkurrenz, der Lieblosigkeit und Rücksichts-
losigkeit, des Hochmuts. Der Krieg ist das Werk
des Fürsten dieser Welt, der den Klassenhaß
heraufbeschworen hat. Das goldene Kalb steht
aufgerichtet. Rings herum tanzen die politischen
Parteien, bürgerliche und sozialistische, nur nach
der entgegengelegten Seite und weil sie sich
dabei in die Quere kommen, so setzt es Ohrfeigen,
ab, das sind die erbauenden Reden und Gegenreden
in den bürgerlichen und sozialistischen Zeitungen.
Dazwischen steht die Kirche mit der Aufgabe, das
Evangelium von der verführenden Liebe in die
Welt hineinzutragen und hat dagegen von dieser
den Befehl, sich nicht in öffentliche Angelegenheiten,
in die weltlichen Dinge zu mischen. In den
„Dingen dieser Welt“, im öffentlichen Leben will
man von den Forderungen des Evangeliums
nichts wissen. In gewissen Volkskreisen handelt
man nach dem Grundsatz: „Unsere Kraft ist
unser Gott“. Die hl. Schrift sagt aber: „Wer
auf das Fleisch sat, wird vom Fleisch das Ver-
derben ernten“.

Da nun der Krieg gekommen ist, weil man
„in den Dingen dieser Welt“ das Evangelium
von der Liebe nicht brauchen konnte und weil
nach dem Hochmut der Fall kommen mußte, so
muß nun ein Sündenbock her und der ist nun
merkwürdigerweise die Landeskirche, die doch den
Befehl hat, sich nicht in die Politik, in die öffent-
lichen Dinge zu mischen. Wie reimt sich das zu-
sammen? Man kann doch nur für etwas ver-
antwortlich gemacht werden, woran man be-
teiligt gewesen ist.

Ob man es nun zugeben will oder nicht, die
Kirche ist das Fundament des Staates. Auf den
Grundsätzen und Forderungen des Evangeliums
soll sich das Leben des Volkes, das ganze Staats-
wesen aufbauen. Wie es in einer Familie aus-
sieht, wo Gottesfurcht herrscht, so sieht es in
einem Volke aus, wo Staat und Kirche zu-
sammenarbeiten und umgekehrt. Die alten Eid-

genossen waren fromme, gottesfürchtige Männer,
sie handelten mutig aber mit Gott, darum half
er ihnen und gab ihnen Kraft, daß sie ihre
Unterdrücker, die Landbögte, vertreiben konnten.
Sie waren „ein einzig Volk“, doch in der Gottes-
furcht. Sie bauten nicht auf die eigene Kraft.
„Mit unsrer Macht ist nichts getan . . .“

Wir haben auch Landbögte, die aber nicht ver-
trieben, sondern immer mächtiger werden. Sie
heißen Genußsucht und Eitelkeit, Genußsucht und
Festseuche. Sie gehen Hand in Hand mit der
Gottlosigkeit, die heute schon in der Schule ihren
Anfang nimmt. Früher wurde man nach der
Regel erzogen: „Bet und arbeit, Gott hilft allzeit“,
heute sollte man an jedem Schulhaustor die
Inschrift anbringen: „Junge Schlemmer, alte
Bettler“, denn jetzt lernt man in der Schule
schon tanzen. Heute sind Gebet und Religions-
unterricht in den meisten Schulen abgeschafft, die
Uebertreibungen der hl. Schrift, die Vorsicht
von der Erlösung und Versöhnung werden den
Kindern als „Ammenmärchen“ hingestellt. Es
braucht zwar ein gewaltiges Maß von Selbstüber-
hebung von seiten junger Lehrer und Lehrerinnen,
sozusagen über das Seelenheil der ihnen an-
vertrauten Jugend glauben „verfügen“ zu dürfen
in der Weise, daß man ihnen das Eine was not
ist, vorenthält. Und die Folgen! — Woran soll
sich ein Mensch, dem man die Zuversicht auf die
allmächtige Liebe geraubt hat, halten, wenn dann
im Leben draußen die Heimtuchungen, die einen
jeden Menschen allein und persönlich treffen,
kommen! Solche Menschen sind der Verzweiflung
mit ihren mannigfachen, wohlbekannten Meß-
ungen (Selbstmord, Irrsinn) preisgegeben.

Eine weitere Folge der modernen Schul-
erziehung „ohne Gott“ ist die, daß die jungen
Leute heute lieber tanzen als arbeiten, woraus
nicht selten die oben genannten Umstände hervor-
gehen. Wo die Gottesfurcht aufhört, jungen
Viederlichkeit und Zügellosigkeit an. Die Nacht
vom Samstag auf Sonntag wird oft vertagt,
der Sonntag Vormittag verschlafen. Das sind
die Träger der Zukunft, die zukünftigen Haus-
väter und Hausmütter.

Doch der ärgste Feind des Evangeliums ist
das „Religionsgeschäft“, das in den letzten Jahren
immer mehr um sich greift. An allen Ecken und
Enden entstehen neue Sekten und religiöse Ge-
meinschaften, die als Agenten der finsternen Nacht
das durch die Parteipolitik entzweite Volk noch
mehr entzweiten und auseinanderreißen und so
den Geist der Zwierrat, der Partei- und Sonder-
herrlichkeit auch in das Glaubensleben des Volkes
hineintragen und damit das Fundament des
Staates, die Einheit des Glaubens, unterwühlen.
Staat und Kirche gehören zusammen. Es steht
geschrieben in der hl. Schrift, daß man der
Drohung untertan sein solle. Es steht aber auch
geschrieben, daß man gehorchen solle den geistlichen
Lehrern, weil sie wachen über die Seelen als
die da Reichenschaft darüber geben sollen. Wir
können den weltlichen Ordnungen nur dann
gerecht werden, wenn sie sich auf den Forderungen
des Evangeliums aufbauen. Die Obrigkeit ist
die Hand, die Kirche ist das Herz des Volkes.
Gleich wie das Herz das Blut in alle Körperteile
leitet, so soll durch die Kirche die Kraft des
Evangeliums in das ganze Volk hineingeleitet
werden. Dazu ist die Landeskirche da; denn
Staat und Kirche gehören zusammen.

Es wird nun von den Sekten der Einwand
erhoben, die Landeskirche sei vielen zu wenig.
Sind denn die Sektenanhänger in der Nachfolge
Jesu Christi schon so vollendet, daß ihnen die
Landeskirche nichts mehr nützen kann und sie
nun so eine Art Fortbildungsschule besuchen
dürfen, um sich dann „befehrt“ nennen zu können!
Wissen die Sekten, daß Paulus, der wirklich
befehrt war, sich für aller Welt Schuldner hielt!
Wissen die Sektenleute, die die hl. Namen so
frevelhaft im Munde führen, daß das Volk Israel
vom Glanze des Angesichtes Moses, da er vom
Berge Sinai herabkam, so geblendet wurde, daß
er, Moses, sein Angesicht verhüllen mußte! Wissen
die Sekten, daß Moses beim Busch die Schuhe
ausziehen mußte, weil der Ort, auf dem er stand,
heiliges Land war! Woher nehmen die Sekten-

menschen das Recht, so vertraulich mit dem
Allerhöchsten zu tun, daß sie sich einbilden, aller
Menschen Seelenretter sein zu können und ein
Sonderevangelium haben zu dürfen, indem sie
durch ihr Getue die göttliche Wahrheit in den
Staub ziehen und sich selbst der Menschheit als
Vorbild hinstellen.

Ferner wird von Seiten der Sekten die Ein-
wendung gemacht, die Apostel seien ganz einfache
Männer gewesen, ohne jede Schulung, ohne jede
Bildung. Bedurften denn diese Männer noch der
Schulung, nachdem sie 3 Jahre lang mit ihm
selber, mit Jesus dem Erlöser, persönlich verkehrten
und von ihm lernen durften, also aus der
Quelle schöpfen konnten und von ihm selbst den
Geist der Wahrheit empfangen!

Heute will bald jeder, der irgend zu einer
Sekte gehört, predigen, ob er dafür gearbeitet
hat oder nicht, ob er die Glaubensprüfungen
und Seelenkämpfe, die keinem Pfarrer erspart
bleiben, kennt und bestanden hat oder nicht, ge-
schweige denn, daß er sich Rechenschaft darüber
gegeben hat was es heißt, anderer Menschen
Seelenretter sein zu wollen, wobei diese Leute
oft nicht im Stande sind, die Verantwortung für
ihr eigenes Leben auf sich zu nehmen.
„Schon wieder eine Seele!“

Das fragt sich, denn wer die „Befehrten“ im
privaten Leben kennt, der weiß, wie lieblos, zank-
süchtig, neidisch, rücksichtslos, pflichtvergessen, ver-
logen und boshaft diese Leute sein können, wo-
bei ihnen nicht diese Sünden, sondern der Um-
stand, daß sie sich dabei „befehrt“ nennen, also
ihr Wesen als ein von Gott gewolltes hinstellen,
zur Beurteilung gereichen. Es hat einmal je-
mand gesagt, es gebe nichts Unmöglicheres, als
daß ein „Befehrter“ befehrt würde. Zugegeben
wäre mit einem groben fluchenden Menschen
besser auszukommen als mit einem teufelischen
„Befehrten“, wobei jener ganz gewiß ehrlieh er-
schrecken und umkehren würde, wenn die Stimme
des Gewissens mahnte, während der andere eine
Notwendigkeit des Arbeitens an sich überhaupt
nicht mehr einsieht. Durch diese ihre Scheinheil-
igkeit und Heuchelei haben diese „Befehrten“
das Evangelium geschändet und dem Glaubens-
leben unseres Volkes weit mehr geschadet als die
politischen und andern Vereinigungen, die zu
ihren Dummheiten doch den Namen Gottes nicht
mißbrauchen. Wenn heute jemand einen Vor-
wand sucht, um sein Fernbleiben von der Kirche
zu begründen, so legt er mit bedeutsamer Miene
den Finger auf die „Frommen“, die auch nicht
„besser“ seien als andere Leute. So wird das
Kind mit dem Bade ausgeschüttet, denn in der
Landeskirche bekommt niemand Anlaß, sich als
vor Gott gerechtfertigt also als „befehrt“ zu hal-
ten. Doch „gemeinsame“ Fürbitte, „gemeinsames“
Wollen und Handeln in wahrer ungeheuchelter
Gottesfurcht, „gemeinsames“ Streben nach Zucht
und Sitte, heißt zusammenhalten am Fundament
des Staates.

Doch nur ein Mensch, der gegen sich selber,
gegen alle Versuchungen hat kämpfen müssen um
seinen Glauben, und diese Klippe muß jeder
Pfarrer umfahren, sie blieb sogar den Aposteln
nicht erspart, hat die Vollmacht, das göttliche
Lehramt zu versehen, anderer Menschen Seelen-
heil auf sich zu nehmen. Dazu bedarf es nicht
nur dessen, daß jemand auf der Bußbank der
auf öffentlichem Platze allen, die es hören wollten,
seine Sünden gebeichtet, heiße Gefühlsströmen ver-
gossen hat und mit dem Wort „Du sollst“ treff-
lich umzugehen weiß, denn damit ist man noch
kein Menschenkenner und Berater.

Wem die Landeskirche nichts zu geben ver-
mag, dem kann auch eine Sondergemeinschaft
nichts nützen, denn er sucht nur seine eigene
Herrlichkeit und nicht die Wahrheit. M. W.

Spruch.

Alter paßt zur Jugend sich doch nimmermehr.
Jugend ist voll Freude, Alter sorgenschwer.
Jugend: — ein Sommermorgen,
Alter: — ein Winter kühn.
Jugend ist sommerlich Glücken,
Alter ein Schneegewühl.

Chateaubriand.